

eine »Verlautbarungsfürsorge« für die Jugendlichen betreiben (S. 46).

Die sich anschließende Übersicht zur Jugendpresse ist keine Bereicherung. Denn Hellner übernimmt hier auch Aussagen aus problematischen Quellen, deren Erkenntnisse nicht zutreffen. Das gilt für viele Details zur Marktentwicklung im Werk »Jugendzeitschriften im Videoalter« von Joachim Knoll (1985) sowie für die Erkenntnisse zum Leseverhalten einer Studie des Instituts für Empirische Psychologie (IFEP, 1989). Es ist unverständlich, wenn erst 80 Seiten später eine Fußnote (S. 139: »erheblich methodische Mängel«) die Distanz des Autors zur IFEP-Studie erkennen läßt. Das dritte Kapitel umreißt prägnant die Entwicklung der Gewerkschaftspresse. Hier nimmt »ran« eine Sonderstellung ein, weil sich die Zeitschrift als einziger Titel explizit an Zielgruppen im Vorfeld gewerkschaftlichen Engagements richtet. Sehr faktenreich schließt sich eine Chronik der Geschichte von »ran« an, bereits veröffentlichtes Material wird durch Aussagen der ehemaligen Chefredakteure ergänzt.

Im zentralen empirischen Teil präsentiert Hellner nach einer sehr ausführlichen Darlegung des methodischen Vorgehens seine Ergebnisse zu fünf Leitfragen. Sie betreffen die gewerkschaftlichen Positionen in der Zeitschrift »ran«, ihre jugendkulturellen politischen Themen, ihre jugendimmanenten Themen, das Layout und die Werbung. Insgesamt 1.690 Analyseeinheiten, davon 392 Werbeeinheiten, dienen als Grundlage, ergänzt um Einlassungen der Chefredakteure.

In den Ergebnissen spiegeln sich die unterschiedlichen Zielsetzungen der Chefredakteure prägnant wider; ebenso wird für einzelne Aspekte aber auch so manche Rhetorik entdeckt. Die Positionierung von »ran« lag immer im Bereich »Politik und Wirtschaft«. Hierbei schwankte das Rollenverständnis der Chefredakteure ständig zwischen Journalist und Funktionär. »ran« folgte stetig den Themen der neuen sozialen Bewegungen: Von der Friedenspolitik zur Ökologie ist die Zeitschrift den DGB-Gliederungen in der Wahrnehmung und Bedeutungszumessung immer weit voraus.

Breiten Raum nimmt bei Hellner die Schilderung von Konflikten zwischen Redaktion und Gewerkschaftsinstanzen ein. Hierbei besteht eine doppelte Abhängigkeit: Zur DGB-Herausgeberschaft kommt durch den ständigen Subventionierungsbedarf auch noch eine starke öko-

nomische Abhängigkeit von den Gewerkschaften. Dem Leser erschließen sich durch die Rekonstruktion des Autors Innensichten, die aus Organisationen bzw. Unternehmen sonst kaum bekannt werden. Insofern weist die Untersuchung auch eine ausgeprägte betriebssoziologische Komponente auf. Immerhin bezifferte der erste Chefredakteur der Zeitschrift »die Zeit, die er für die Beilegung von Konflikten mit Gewerkschaften und DGB aufwenden mußte, mit 80% seiner gesamten Arbeitszeit« (S. 184).

Abschließend soll noch die gute Leserführung hervorgehoben werden, die heute keinesfalls selbstverständlich ist: Zusammenfassungen nach den Kapiteln und am Ende der Arbeit und ein ausführlicher Anhang mit den Tabellenwerten und Grafiken runden diese Untersuchung über eine bemerkenswert »andere« Zeitschrift der Jugendpresse ab. ANDREAS VOGEL, Lüneburg

James Monaco: *Film verstehen*. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien. Mit einer Einführung in Multimedia. Deutsche Fassung herausgegeben von Hans-Michael Bock. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch Verlag 1995, 656 Seiten mit zahlr. Abb., DM 29,90.

Für die amerikanische Tugend des verständlich geschriebenen, sachlich zuverlässigen Lehr- und Handbuchs liefert der hier vorliegende Band ein anschauliches Beispiel. Die amerikanische Filmwissenschaft, die ja erst 20 oder 30 Jahre alt ist, hat aber, weil an allen Universitäten vertreten, eine Fülle von besseren und schlechteren Fachbüchern hervorgebracht. Davon ist wenig bis gar nichts übersetzt worden. Es ist verwunderlich, daß die Einführung in die Film-Ästhetik, das bei McGraw Hill erschienene Lehrbuch »Film-Art« der hoch angesehenen Autoren David Bordwell und Kristin Thompson, noch immer nicht übersetzt worden ist. Die Übersetzung des Titels von James Monaco »Film verstehen« sprengt den Rahmen des reinen Unterrichtsbuchs und ist auch für den sozusagen zwecklos filminteressierten Laien als Nachschlagewerk sehr nützlich. Vor langen Jahren gab es von dem VEB Bibliografischen Institut Leipzig eine ähnlich angelegte »Kleine Enzyklopädie Film«. Das ist lange vorbei und trug natürlich auch die deutlich ideologischen Einschränkungen des

Herstellungsortes und der Herstellungszeit. Die Spannweite des Buches von Monaco reicht von der Erörterung des Films als Kunst und in seinem Verhältnis zu anderen Künsten über die Filmtechnik und einen nützlichen Überblick zum Thema Filmsprache und Filmsyntax bis hin zu einem filmgeschichtlichen und filmtheoretischen Abriss und schließlich einem Ausblick auf elektronische neue Medien und Multimedia.

Die neue Auflage ist gründlich überarbeitet und vor allen Dingen um rund 200 Seiten erweitert worden gegenüber der deutschen Erstauflage von 1980. Die Einteilung ist zwar gleich geblieben, aber die beiden letzten Kapitel über Film im Kontext der Kommunikation und Multimedia sind dazugekommen. Auch sonst hat es Erweiterungen gegeben. Das Buch nennt sich nicht ohne Grund Deutsche Fassung und Bock hat zum Beispiel aus einem Satz der englischen Ausgabe über den westdeutschen Nachkriegsfilm 5 Seiten gemacht. Auch das gegenüber der Erstauflage beträchtlich erweiterte Lexikon der Fachbegriffe und die ebenfalls überarbeitete Bibliographie (da erweist sich besonders die Kenner- und Könnerschaft von Bock) sind für den deutschen Leser bearbeitet.

Die Darstellung ist umfassend, ohne pedantisch zu sein. Das Buch ist hervorragend als

Informationsquelle geeignet, um in der Diskussion über Film und Kino auf dem laufenden zu sein. Von der Technik, jetzt selbstverständlich unter Einschluß von Video, hin bis zu einem Kurs in Semiotik oder Codes wird man kompetent über alles unterrichtet und einige winzige Unebenheiten oder Fragezeichen fallen überhaupt nicht ins Gewicht. Allenfalls ein Sachregister, das die mir vorliegende amerikanische Erstausgabe natürlich aufweist, wäre nützlich. Sonst bleibt kein Wunsch offen. Der Band endet mit dem Ausblick auf die multimediale Zukunft und den schönen Sätzen, daß nun 500 Jahre Buchdruck, 150 Jahre Photographie und 100 Jahre Ton- und Filmaufzeichnung vereint seien. Wackere Neue Welt? Schon jetzt weiß man, daß die nun einsetzende Überfülle an Information und Eindrücken natürlich den alten Adam weder besser noch informierter macht. Denn aus der Überfülle an Information das für den einzelnen Wichtige herauszufiltern, ist genau so schwierig wie das Suchen nach Information in den alten Zeiten.

Für das vorliegende Werk aber gilt: Gerade im Verhältnis zwischen überreicher und hinreichender Information hält diese Ausgabe von »Film verstehen« einen ausgezeichneten Mittelweg. ULRICH VON THÜNA, Bonn

JOURNALISMUSFORSCHUNG / PRAKTISCHER JOURNALISMUS

Gianluca Wallisch: *Journalistische Qualität. Definitionen – Modelle – Kritik.* – Konstanz: UVK-Medien/Ölschläger 1995, 300 Seiten, DM 68,-.

Im Wissenschaftsbetrieb, auch in der Publizistikwissenschaft, gibt es mitunter merkwürdige Themenkarrieren: Nahezu zeitgleich tauchen an den unterschiedlichsten Forschungsstätten zum selben Topos Arbeiten auf. Obschon die Forscher durchaus miteinander kommunizierten und sich auch auf Kongressen und Tagungen regelmäßig trafen, stellt sich erst ex post heraus, daß sie jahrelang parallel an vergleichbaren Fragestellungen herumlaboriert und dabei oft auch zu ähnlichen Einsichten gefunden haben. Während des Forschungsprozesses selbst fand dagegen wenig Austausch statt, die Beteiligten wähten sich wohl mehr oder minder einsam an vorderster Forschungsfront. Jeder hütete offenbar sorgsam

sein Forschungsgeheimnis. Konkurrenzangst ist eine starke, manchmal eben auch disfunktionale Triebkraft.

Ein prototypischer Fall aus jüngster Zeit ist die Fachdiskussion um Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus. Das Verdienst, dem Thema ein erstes Forum verschafft zu haben, gebührt Arno Bammé, Ernst Kotzmann und Hasso Reschenberg. Mit Hilfe der Karl Benz und Gottlieb Daimler-Stiftung veranstalteten sie 1992 in Ladenburg einen entsprechenden Workshop. Für die Teilnehmer war dies ein fruchtbarer Anstoß, eine erste Gelegenheit der Selbstvergewisserung und eine Chance zum Dialog zwischen Medienforschern und -praktikern. Aber im Rückblick fehlte damals noch ein Gutteil der Akteure, die zur Sache etwas hätten beitragen können – denn erst danach ging es, vielleicht mitausgelöst durch die Tagung, Schlag